

Thomas Will

Erinnerung und Vorsorge

Denkmalpflege als Ökologie des Kulturraums

Abstract

Der Beitrag widmet sich der Rolle, die Baudenkmale in unserer dynamisierten Welt spielen. Sind es vorrangig Erinnerungen an die „gute alte,, aber vergangene Zeit, die sie bewahren helfen? Sollten sie als Dokumente und Datenspeicher der historischen Forschung reserviert werden? Oder stellen Denkmale vitale Bestandteile eines kulturell geprägten Lebensraums dar, mit dem es im Interesse Aller haushälterisch umzugehen gilt? Die Rolle der Denkmalpflege wird als Teildisziplin einer kulturellen Ökologie dargestellt. Stichworte hierzu sind der Beitrag des Denkmalbestandes zur Bewahrung kultureller Artenvielfalt im Prozeß industrieller Uniformierung des Raumes und sein Potential als konkrete Utopie. Die „Botschaften von Gestern,, werden in dieser Perspektive als Orte der Gegenwart und Botschaften für morgen sichtbar.

The article addresses the role of historic monuments in our increasingly dynamic world. Are they primarily helping to conserve memories of „good old“, but past times? Are they first and foremost documents and files of data which should be reserved for historical research? Or do monuments represent vital parts of the cultural environment which have to be managed carefully in the public interest? The role of historic preservation is presented as a sub-discipline of cultural ecology. Key words include the contribution of monuments to the conservation of cultural diversity in the process of the industrial standardization of space and their potential as concrete utopias within the urban environment. From this perspective, „messages from yesterday“ become visible as contemporary places and as messages for tomorrow.

Ökologie und Denkmalpflege sind modernitätsspezifische Arbeitsbereiche, die längst auch als wissenschaftliche Fachgebiete etabliert sind. Die ihnen zugrundeliegenden wertkonservativen Anliegen genießen prinzipiell Popularität, sie scheinen allerdings für manche inzwischen in die Jahre gekommen zu sein. Ihre Forderungen werden in entscheidenden Momenten als hinderlich empfunden, dem Aufschwung und dem Kalkül des schnellen Wettbewerbs im Wege stehend. Umweltschutz und Denkmalschutz, als die politisch-praktischen Anwendungen dieser Fachgebiete, finden sich häufig auf der selben Seite eines besorgt herbeigeredeten Grabens, der sie dann von der Wachstumsdynamik des wirtschaftlichen Wohlstands trennt. Während es jedoch den Umweltwissenschaften und ihren Praxispartnern mit innovativen Denk- und Handlungsstrategien gelingt, ihr konservatives Anliegen als vorwärtsgerichtete Verantwortung und notwendige Option auf die Zukunft in die gesellschaftliche Debatte einzubringen, läßt sich der Denkmalschutz immer noch allzu leicht als eine behördlich organisierte Zunft

rückwärtsgewandter Ästhetiker und Nostalgiker abtun. Als Teilgebiet einer "Ökologie der Kultur"¹ ist Denkmalpflege jedoch ihrem Auftrag nach nicht weniger auf Zukunft gerichtet als die Ökologie der natürlichen Umwelt.

1. Botschaften von gestern?

Wozu werden Kulturdenkmale geschützt und erhalten? Nur zum Zweck der Erinnerung - an bessere Zeiten womöglich? Haben sie in erster Linie der Kenntnis und Erforschung der Vergangenheit zu dienen?

Ein betont retrospektives Interesse an den Denkmalen verengt deren volles Potential. Aus ihrem vitalen Gebrauchszusammenhang herausgenommen, werden Denkmale auf ihre Verwertung für Zwecke der Illustration (als Bilder), der Repräsentation (als Symbole) oder der Information (als Datenspeicher) reduziert. Um dies zu vermeiden, gilt es, die Erinnerungsfunktion der Denkmale nicht einseitig als Rückschau zu begreifen. Erinnerungsfähigkeit ist auch Voraussetzung für vorwärtsgerichtetes Denken und Handeln. Gestaltete Orte und Räume sind vorrangige Träger des „kulturellen Gedächtnisses“, das sich als eine funktionale Notwendigkeit der Moderne erwiesen hat. Denkmalpflege, als logische Reaktion auf den Vertrautheitsschwund und die „soziale Entbettung“, [2] in den modernen Industriegesellschaften, nimmt unter den umfangreichen Bemühungen um Identitätserhalt bzw. -rückgewinn eine maßgebliche Stelle ein. Dabei ist auch die Rolle des Denkmals in der Gesellschaft eine andere geworden. Aus der gewissermaßen aristokratischen Wertehierarchie einer "Pflege der Altertümer" heraus hat sich ein plurales Denkmalverständnis emanzipiert. Es geht nicht mehr nur um den Schutz einzelner, zeichnerhaft herausragender Kunst- oder Geschichtszeugnisse zum Zweck der Erinnerung, etwa im Kontext nationaler Selbstidentifikation, sondern um eine reflektierte Pflege des Kulturraumes. Anstelle eines ästhetisch vermittelten „Alterswertes“, (A. Riegl) oder „Nationalgefühls“, (G. Dehio) ist es zunehmend die Verkörperung einer in Raum und Zeit differenzierten Vielfalt von Kulturentwürfen und Lebensformen, die den Wert und die Wertschätzung historischer Kulturzeugnisse begründet.

Den mühsamen gesellschaftlichen Paradigmenwechsel von der "Wegwerf-" zur "Reparaturgesellschaft", von einer Ökonomie des kurzfristigen Verbrauchs zur Nachhaltigkeit, hat die Denkmalpflege im 20. Jahrhundert entscheidend mit in die Wege geleitet. Er brachte ein wachsendes Pensum an Aufgaben und Verantwortung. Der vielgestaltige Denkmalbestand ist als ein lebenspraktisches Reservoir erkennbar geworden, ein überzeitlicher Fundus an Bauweisen und -formen, an wert- und sinnvoll gefügtem Material, dessen Zerstörung auch wirtschaftlich immer fragwürdiger wird.

Erhaltung durch Nutzung heißt eine vernünftige Devise, auch wenn dabei stets Substanz verbraucht wird - ein Grunddilemma der Baudenkmalpflege. Wo nämlich die lebende Natur seit jeher einer nachhaltigen Nutzung offenstand, innerhalb der Grenzen organischer Selbsterneuerung, sind die Objekte der Denkmalpflege prinzipiell unersetzliche Ressourcen - vergleichbar den erdzeitgeschichtlich entstandenen Bodenschätzen. Was verbraucht ist, kommt nicht wieder.

2. Natürliche und kulturelle Ökologie

Ökologie ist bewußt sorgsames Haushalten mit den Lebensgrundlagen. Um die Vergangenheit brauchen wir uns keine Sorgen zu machen – es kann sich also nur um Vor-Sorge handeln. In der angewandten Ökologie, beim Schutz der *natürlichen* Umwelt, ist das längst offensichtlich geworden. Wir wollen den Artenreichtum der Tier- und Pflanzenwelt, aber auch der sogenannten leblosen Natur, nicht deshalb bewahren (wie noch das Zoo- und Ausstellungswesen des 19. Jahrhunderts), um uns anhand einiger noch existierender Prachtexemplare an ungestörte Flußläufe oder an den Sumatratiger *erinnern* zu können. Das wäre zu sentimental oder aber zu archivalisch gedacht. Das Vergangheitsinteresse tritt in der Ökologie vielmehr zurück gegenüber einer praktischen Erkenntnis: ein natürlicher Artenreichtum liegt im Eigeninteresse unserer *gegenwärtigen* und *zukünftigen* Lebensqualität.

In ähnlichem Sinne läßt sich Denkmalpflege als ein Bereich der Ökologie verstehen, der nun nicht auf die natürlichen, sondern auf die kulturellen Lebensgrundlagen gerichtet ist. So bedeutet Denkmalpflege das zukunftsorientierte Bewahren des Artenreichtums, der in der gebauten Umwelt existiert. Sie wird ein Teil praktischer Stadtökologie.²

Auf die explizit ökologische Rolle der Denkmalpflege beim Schutz auch der natürlichen Ressourcen sei hier nur am Rande hingewiesen: Recycling alter Bausubstanz in den Energie- und Nutzungskreislauf, Einsparung problematischer Baumaterialien, Förderung arbeitsintensiver, aber materialsparender Handwerkstechniken, Vermeidung zusätzlichen Baulandverbrauchs, Langfristigkeit als Leitbild.³ Die philosophische Grundfrage, ob Rettung von Natur nicht immer auch Tilgung von Geschichte bedeute, und umgekehrt, soll hier nicht vertieft werden. Denn in der Praxis lassen sich einzelne Zielkonflikte zwischen Umwelt- und Denkmalschutz heute fast immer im Dialog lösen. Beispiele sind der bei einigen historischen Bauweisen höhere Heizenergieverbrauch oder die manchmal unterschiedliche Interessenlage hinsichtlich der Befreiung historischer Anlagen von Bewuchs oder der Renaturierung historischer Industrieanlagen.

In ihrer ethischen und praktischen Ausgangsbasis scheinen Umweltschutz und Denkmalschutz jedenfalls weitgehend übereinzustimmen: in beiden Fällen wird das gemeinsame Erbe - Natur oder Kultur - im Interesse der Zukunft gegen kurzsichtige, oft konsumorientierte Zerstörungsabsichten verteidigt.

3. Schöpferische Zerstörung und aufgeklärter Schutz

Zerstörung kann auch ein Aspekt des Schöpferischen sein. Gern wird gegenüber dem Denkmalschutz eingewendet, die kreative Ausschlachtung und Vertilgung des Überkommenen habe es, als notwendige Kehrseite jeder kulturellen Entwicklung, in allen Epochen gegeben. Entscheidend sei dabei nur, daß solche Zerstörung von einer entsprechenden schöpferischen Erneuerungsleistung begleitet werde. Als Kronzeuge dafür wird etwa der Fall der St. Petersbasilika in Rom angeführt, mußte doch die ehrwürdigste Kirche des Abendlandes, damals beinahe 1200 Jahre alt, den Neubauplänen Papst Julius II. weichen. Aus dem bedeutenden Ergebnis dieser schöpferischen Zerstörung wird dann ein Argument gegen den modernen, gesetzlich geregelten Schutz der Baudenkmale abgeleitet.

Auch hier kann uns die Analogie zum Umweltschutz eines Besseren belehren: Vieles, was in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch unerschöpflich oder regenerierbar schien (Artenvielfalt, Regenwälder, Selbstreinigungskraft der Ozeane usw.), droht inzwischen unwiederbringlich vernichtet zu werden - durch die Zerstörungsmacht der zivilisatorischen Beschleunigung. [8] Sie gefährdet, wo sie ungebändigt bleibt, nicht nur die natürlichen Lebensgrundlagen, sondern in gleicher Weise auch die Kulturdenkmale.

Der Schutz-Gedanke (Natur, Kunst, Denkmal, Handwerk, Heimat, bedrohte Völker, etc.) ist im Kern kein antiquarisch-konservatives Konzept, sondern ein emanzipatorisches Produkt der Aufklärung. Die Vielfalt und Buntheit, um die es dabei auch geht, sind konstitutive, wenngleich oft vernachlässigte Wesenszüge einer „radikalen Moderne„ [5], notwendige Gegengewichte zur normierten Welt des technisch-wissenschaftlichen Fortschritts. Freilich gleichen die modernen Bemühungen um den Schutz der Vielfalt oftmals Krokodilstränen, sind Ausdruck des schlechten Gewissens einer Epoche, die bislang am nachhaltigsten zur Nivellierung der Kulturen beigetragen hat. Man könnte vergleichsweise daran erinnern, wie der römische Patrizier durch ehrfürchtiges Sammeln und Kopieren die klassische Kunst Griechenlands zu retten suchte, nachdem die imperiale Effizienz seines Volkes die hellenische Kultur in die Krise gestürzt hatte. [6]

4. Vielfalt und Uniformierung

Mit den Baudenkmalen pflegen wir heute nicht nur Zeugen für Vergangenes, Datenmaterial zur Erinnerung oder historischen Forschung. Wir bewahren mit diesen Bauten zugleich ein nützliches "Magazin" an alternativen Ausdrucks-, Produktions- und Lebensmöglichkeiten, Zeugnisse praktisch-elementarer Welterfahrung, die durchaus zum weiteren Gebrauch dienen können. Nicht zerstörerischer Konsum, sondern fürsorgliche, quasi-symbiotische Aneignung ist damit gemeint. Diese kann und muß auch kritisch sein, insofern sie die unvermeidliche Verfremdung der in unsere Welt einbezogenen Geschichtszeugnisse bewußt macht. Der Ingenieur, der ein restauriertes Fachwerkhaus bewohnt, erhält nicht nur ein charmantes Zeugnis vergangener Wohnkultur; er rekapituliert, wenn er an die niedrigen Türstürze stößt oder die steile Treppe erklimmt, vielleicht auch recht nüchtern die Enge, Beschränktheit und Kargheit einer kleinbäuerlichen Lebensweise, die uns in den schönen Resten ihrer Handwerksproduktion heute allzu leicht verklärt erscheint.

Auf welche Weise eine an historischem Baubestand reiche Umwelt die Vielfalt der Lebensweisen fördert, merkt der Mensch beispielsweise dann, wenn er auf Wohnungssuche einem auch altersmäßig breit gestreuten Angebot an Wohnformen gegenübersteht (und sich, aufgrund der dort bewahrten Fülle, vielleicht auch etwas davon leisten kann): Der eine sucht moderne Effizienz auf knappem Zuschnitt; der andere die "unökonomische" Raumfülle üppiger Gründerzeithäuser; der dritte die bescheidene und durchdachte Intimität älterer Bürgerhäuser. Ein vierter schätzt die Flexibilität bewohnbar gemachter Industrie- und Zweckbauten ("Lofts"), oder aber den Luxus völlig "überflüssiger" künstlerischer Bauzier an einem Barockhaus, oder auch den wohnphysiologischen Vorzug, den jedes vorindustrielle Gebäude aufweist, weil seine baulichen Bestandteile frei sind von fragwürdigen chemischen Substanzen.

Wichtiger noch als für solche Vielfalt *individueller* Lebensformen ist der Denkmalbestand für den Formenreichtum des *sozialen* Zusammenlebens. Die universellen Gesetzmäßigkeiten technisierter Erschließungs-, Versorgungs- und Kommunikationsstrukturen und die normativen Errungenschaften hinsichtlich Komfort, Hygiene, Sicherheit, Ökonomie und zuletzt auch Ökologie fördern weltweit die Nivellierung der städtischen Lebenswelten. Differenzierte räumliche Situationen mit komplex verteilten Höhepunkten werden abgeflacht. Mit dem der Modernisierung geopfertem architektonischen Profil verliert zugleich die Vielfalt städtischer und sozialräumlicher Lebenspraktiken ihre Konturen. Dies ist das entscheidende Problem, vor das uns der radikale Stadtumbau stellt, ein größeres als die Gefährdung einzelner Prestigeobjekte, die oftmals doch zu retten sind.

Man kann diesen Vorgang mit dem Naturgesetz der Entropie veranschaulichen, also mit der Einebnung jedes Energiegefälles in einem geschlossenen System: Wir verheizen nicht nur die fossilen Energievorräte, sondern wir reduzieren auch topographische und historisch-kulturelle Energiegefälle auf ein eher „lauwarmes“, Einheitsniveau.

Man muß das nicht kulturkonservativ bedauern. Auch ist es sinnlos, bei Neubauten den verlorenen handwerklichen Traditionen und regionaltypischen Formen nachzutrauern. Um so ratsamer erscheint es aber, wenigstens die erhaltenen Zeugnisse aus jener vorindustriellen Zeit als alternative Sonderfälle zu schonen.

5. Denkmalbestand als konkrete Utopie

Gegenüber der durchgeplanten neuen Stadt, - oder einer durchmodernisierten Altstadt -, erscheint uns das authentische Denkmalensemble als eine Gegenwelt, ein Ort mit einer radikal heterogenen Struktur, in der sich die zwei Klassen von ideellen Räumen, die M. Foucault mit den Begriffen Utopie und Heterotopie⁴ unterschieden hat, nicht mehr voneinander trennen lassen. Die alte Stadt ist nicht eine "historisch gewachsene", als die sie oft bezeichnet wird, sondern ein von Fragmenten konkurrierender Idealvorstellungen und unterschiedlich alten Gebäuden collageartig durchsetztes Werk. Dort ist seit jeher Platz für Alternativen, für Widerstandsnester aller Art gegen gleichgeschaltete Formen der Raumorganisation. In A. Huxley's Anti-Utopie von der "schönen neuen Welt" dürfen deshalb keine Baudenkmale mehr existieren; sie wurden mitsamt den Museen weggesprengt.

Die Reste vorindustrieller Stadtschichten sperren sich gegen eine einseitige wirtschaftliche Verwertung. Gerade deshalb sind sie auch gefährdet. Planerisch sind sie schwer in den Griff zu bekommen, haben etwas Widerspenstiges. Mancher erkennt darin einen Charme, ein anderer sieht eher einen Störfaktor. Manchmal weist schon das gern verwendete Wort *Sanierung*, das ja "Gesund machen" bedeutet, auf solche Ressentiments hin. Unterstellt es doch, daß hier etwas Krankhaftes vorliegt - in der architektonischen Substanz, aber wohl auch in dem von ihr beherbergten Milieu. Sprechen wir neutraler von unangepaßten baulichen Strukturen, die allerdings nicht zufällig oft in schlechtem Erhaltungszustand sind. In diesem Unangepaßtsein liegt aber, jenseits von allem bauhistorischen Interesse, eine wesentliche Bedeutung solcher Altbestände: Sie erlauben den praktischen Vergleich zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten räumlich organisierten Zusammenlebens. Der historische Stadtkern als konkrete Utopie fordert die Gegenüberstellung mit der modernen Stadt geradezu heraus. Aus den Erfahrungen, die mit der historischen Stadt auch heute zu gewinnen sind, entsteht ein Maßstab für unsere eigenen städtebaulichen Vorschläge und Visionen. Wir können diese allerdings nur so lange an älteren Leistungen messen, wie solche

materiell noch existieren.

6. Botschaften für morgen:

Nachhaltigkeit und Kulturerbe [9,10]

Im Gegensatz zur Vorstellung eines linearen Fortschritts stellt Kultur sich als akkumulativer Prozeß dar. Ein Vergleich zwischen den Ergebnissen von Wissenschaft und Kunst macht das deutlich: In der Wissenschaft zählt der zuletzt erreichte Stand, überholte Anschauungen und Modelle sind nur noch für den Historiker, nicht für den forschenden Wissenschaftler von Bedeutung. Schon gar nicht interessieren sie den Nutznießer wissenschaftlicher Ergebnisse. In der Kunst dagegen können alle Leistungen in der Gegenwart gleichermaßen relevant bleiben, obgleich ständig neue dazukommen. In dem "imaginären Museum" aller Epochen verliert ein Werk der Gotik nichts an Bedeutung dadurch, daß ihm Werke eines Barockbaumeisters oder des Bauhauses nachfolgten.

Vor diesem Hintergrund stellt der Denkmalschutz sich nicht als Gegner zeitgenössischer Kunstproduktion dar, sondern im Gegenteil als gesellschaftlich verankerter Ausdruck des Verständnisses für den akkumulierenden Charakter schöpferischer Produktion. [8] Viele Einzeldenkmale zeigen für sich, vor allem aber in der Summe der Stadt diese überzeitliche Dimension der Kulturgeschichte. In den gebauten Kulturschichten bleibt geschichtliche Erfahrung räumlich und sinnlich nachvollziehbar. Als konkrete Ablagerungen der Zeit bieten Bauwerke damit die authentischste Grundlage, um mit der Geschichte – in ihren anschaulichen Spuren - leben zu können.

Nachhaltigkeit impliziert nach der Definition der Brundtland-Kommission gleichwertig ökologische, wirtschaftliche und soziale Aspekte. In bisherigen Projekten spielen vorwiegend die Aspekte der natürlichen Umwelt und der Wirtschaftlichkeit eine Rolle. Ebenso wichtige Grundlagen einer Gesellschaft sind jedoch die kulturellen Ressourcen. Ihre nachhaltige Bewirtschaftung verdient nicht weniger intensive Bemühungen. Das Feld der Denkmalpflege weitet sich auf zur Kulturökologie: zum substanzschonenden, abwägenden Umgang mit den materiellen Erbschaften der einzelnen Kulturräume. Um in diesem Sinne wirken zu können, müssen Denkmalschutz und -pflege der gesellschaftlichen Akzeptanz eines sich wandelnden kulturellen Erbebegriffs jeweils entscheidende Schritte voraus sein. Das verlangt:

- daß Wissenschaft, Praxis und Lehre der Denkmalpflege sowohl die Objektebene umfassen, also den kunsthistorischen und technischen Bereich der Schadensdiagnostik/Therapie und den sozialen und wirtschaftlichen Bereich der Prävention (Wartungs- und Bewirtschaftungskonzepte), als auch die Subjektebene, d.h. die Rezeption des kulturellen Erbes, seine Rolle im Alltag, die Ethik des geregelten Umgangs damit;

- daß Denkmalpflege von einer manchmal betonten Vergangenheitsorientierung umgeschaltet wird auf die Zukunft, vom Primat einer „antiquarischen Geschichtsbetrachtung,, auf ein Verständnis des Denkmals als aktuelles und relevantes Medium, das durch seine konkrete Andersartigkeit die ökologische Vielfalt kultureller Räume aufrecht erhalten und entwickeln hilft im Strom moderner Entropietendenzen;

- daß Denkmalpflege als Kulturökologie auch darauf zielt, die Spätfolgen der Industriegesellschaft (beschleunigter Material-, Flächen- und Energieverbrauch) vom kulturellen Wertesystem her zu verändern. Dazu bedarf es, über die reagierende Behandlung von Symptomen hinaus, der agierenden Arbeit an den Ursachen.

Was die Naturschützer für ihren Bereich schon lange klargestellt haben, gilt auch für die Erbschaft aus der Kulturgeschichte: es handelt sich nicht um ein Verdinglichung (jedenfalls nicht um das der Erben), sondern um "geborgten Reichtum". Um dessen Vielfalt zu bewahren, darf man ihn nicht durch Einfalt vergeuden.

Fußnoten

1 Die Anwendung des Begriffs Ökologie auf den Bereich der Kultur findet sich in der Fachliteratur der Denkmalpflege m. W. erstmalig bei N. Dushkina [1].

2 Vgl. dazu schon früh: [3], zum Begriff Stadtökologie dann grundsätzlich: [11]

3 Die "Europäische Charta für Solarenergie in Architektur und Stadtplanung" [4], unterzeichnet von vielen führenden Architekten Europas, weist im Zusammenhang mit dem Anliegen einer grundlegenden Verbesserung der Gesamtenergiebilanz im Bauwesen ausdrücklich auf die Bedeutung des architektonischen Erbes als "gebaute Ressourcen von hohem Primärenergiegehalt" hin. Der ständige Wandel der Stadt müsse "möglichst zerstörungsfrei und ressourcenschonend" erfolgen, "soweit möglich ... ist bestehende Bausubstanz zu nutzen."

4 Heterotopie ist nach F. [7] ein „*Anders-Ort*„, der schon heute existiert, aber auf eine bestimmte Zukunft, auf andere mögliche gesellschaftliche Verhältnisse verweist. Er ist ein Außenraum, der sich paradoxerweise als real existierender Ort im Innenraum einer Ordnung befindet, von ihm aber durch eine in der Regel scharfe Grenze abgetrennt ist; eine Heterotopie hält das in einer kulturellen Ordnung eigentlich Ausgegrenzte innerhalb dieser Ordnung dennoch präsent.

Literatur

[1] *Dushkina, N.*: Authenticity: Towards the Ecology of Culture. In: *Larsen, K.E. (ed.)*, Nara Conference on Authenticity. Nara, Japan 1994. UNESCO/ICCROM/ICOMOS, Trondheim 1995, S. 307-310

[2] *Ipsen, D.*: Die Modernisierung der Gesellschaft und die Rolle des Denkmalschutzes. In: *Die alte Stadt* 27 (2000) 3, S. 206-216

[3] *Bentmann, R.*: Der Kampf um die Erinnerung. Ideologische und methodische Konzepte des modernen Denkmalkultus. In: *Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung*, Bd.2/3, Denkmälerräume-Lebensräume, Gießen 1976, S. 213-246, hier S. 231

[4] *Europäische Charta für Solarenergie in Architektur und Stadtplanung (Berlin 1996)*. In: *glasforum* (1996) 3, S. 44ff

[5] *Welsch, W.*: *Unsere postmoderne Moderne*. 2. Aufl. Weinheim 1988

[6] *Eco, U.*: *Über Gott und die Welt. Essays und Glossen*. München 1987, S. 72

[7] *Foucault, M.*: *Andere Räume* (1967). In: *Barck, Karlheinz, u.a. (Hg.)*, *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder*

Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essays, Leipzig 1990, S. 34-46

[8] *Stulc, J.*: Denkmalschutz und kreative Architektur. In: *Lipp, W. und Petzet, M. (Hg.)*: Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts. Arbeitshefte des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege 69, München 1994, S. 39-47

[9] *Will, Th.*: Denkmalpflege und Kulturökologie, Thesen zum geplanten Dresdner Aufbaustudiengang, unveröffentl. Arbeitspapier der Fakultät Architektur, TU Dresden, 1999

[10] *Wohlleben, M. und Meier, H.-R. (Hg.)*: Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht. Zürich 2003

[11] *Hoffmann-Axthelm, D.*: Die dritte Stadt, Frankfurt/M. 1993, S. 133ff, 179, 241